



CARLSEN

i

Frankreich im 17. Jahrhundert. Nach der Flucht aus ihrem unerträglichen Waisenhaus werden Adrienne und ihre Schwester Suzanne von dem Kriminellen Monsieur Brunot geschnappt und erpresst: Adrienne soll im streng bewachten Keller einer Seidenraupenzucht herausfinden, wann sich die fetten Raupen verpuppen. Erst dann wird Monsieur Brunot Suzanne freilassen, die er als Geisel festhält. Adrienne ist verzweifelt, doch dann lernt sie den geheimnisvollen Lucien kennen und verliebt sich in ihn. Ob er ihr bei der Suche nach Suzanne helfen kann?

Atmosphärisch dicht und voller Spannung – ein Roman über ein willensstarkes Mädchen und die Liebe.

Da war es! Dieses feine Haspeln und Blätterrauscheln. Je näher Adrienne auf die hohe Holztür zusteuerte, desto deutlicher nahm sie diese seltsam ineinander verwobenen Geräusche wahr. Das gleichmäßige Schaben und Schmatzen wirkte hier unten im Kellergang gespenstisch.

Da strich ein Windhauch über ihr Gesicht. Kühl und sacht, als würde ein Geisterwesen ihre Haut berühren. Adrienne fröstelte und rieb sich die nackten Arme. Wo kam denn plötzlich dieser Luftzug her? War etwa das Hausportal geöffnet worden? War da jemand, der sie entdecken könnte?

Sie horchte, der angehaltene Atem brannte ihr in der Lunge. Aber keine schleichenden Schritte waren zu hören, kein Knirschen von derben Schuhen, die die Steinstufen herunter in die Finsternis stiegen.

Auf nackten Zehenspitzen schlich sie weiter, während sie sich mit der Hand an der Mauerwand entlangtastete. Der grobe Putz fühlte sich bröselig an. Immer wieder fasste sie in ein Spinnennetz, das an ihren Fingern kleben blieb und das sie an den Steinen wieder abwischte. Und jedes Mal stellte sie sich unwillkürlich vor, eine Spinne mit ihrer Hand zu zerdrücken. Das Knicken der langen Beine, das Zerbersten des Spinnenleibes ... Adrienne schüttelte sich. Aber weiter! Sie musste weiter, sie hatte einen Auftrag zu erfüllen, dessen Scheitern tödliche Folgen nach sich ziehen konnte.

Im Gewölbe war es klamm, es roch nach modrigem Staub. Jetzt stand sie vor der wuchtigen Eichentür, die aus mas-

sivem Holz zusammengehämmert war, um Eindringlingen den Weg zu versperren.

Langsam drückte sie die schwere Eisenklinke herunter, sie lag kühl in ihrer Hand. Dann stemmte sie sich mit der Schulter gegen das Eichenholz. Die Tür knirschte leise in ihren Angeln. Adrienne atmete erleichtert auf, der Weg war nicht versperrt. Das hatte sie nicht erwartet. Sie hatte geglaubt, hier unten einem Wärter auflauern zu müssen, der den Türschlüssel bei sich trug. Deshalb hatte sie auch ein kleines Küchenmesser an der Kordel befestigt, die ihren Leinenrock in der Taille zusammenraffte. Adrienne verabscheute sinnloses Blutvergießen und heimtückisches Niedermetzeln. Aber freiwillig hätte der Wächter den Türschlüssel bestimmt nicht herausgerückt. Vielleicht wäre ein Stich in den Oberschenkel nicht tödlich gewesen. Aber was hätte sie getan, wenn er sich gewehrt hätte?

Dankbar darüber, dass ihr das Schicksal diese Herausforderung nicht aufgebürdet hatte, faltete sie kurz die Hände. Erst jetzt spürte sie, wie sie zitterten. Ein feines Vibrieren durchzog die verschwitzte Haut. Hastig wischte sie Mörtelkrümel, die an den Fingern haften geblieben waren, am Leinenrock ab und schaute die Kellertreppe hoch. Ein schmaler Lichtschein flimmerte unter dem Türspalt hervor, ein flirrender Streif, der aus sich selbst heraus zu pulsieren schien.

Sicherlich hockte der Wärter mit seiner lodernden Fackel oben am Hauptportal, wo die Luft nicht so stickig war, und rechnete nicht damit, dass jemand durch das verbotene Kanalsystem den Weg hierher finden könnte.

Langsam schob sie die Holztür weiter auf. Nur keinen Lärm! Kein Quietschen in den Scharnieren, das sie hätte ver-

raten können. Dann blinzelte sie durch den Türspalt. Stikige Wärme wallte ihr entgegen, der Raum musste erhitzt worden sein.

Mondlicht fiel durch ein schmales Fenster oben an der Mauerwand und erhellte große Holzbecken mit ausgefrans-ten Blättern. Und da waren sie: Tausende von diesen weißli-chen Raupen, die sich krümmten und wanden und mit ihren gierigen Mäulern die Blätterkanten abraspelten. Ein Gewirr von ekligem Gewürm, von kriechenden Maden, die sich voll-fraßen wie nimmersattes Getier. Adrienne verzog angewidert das Gesicht. Wie sie dieses kriechende Gewusel verabscheute!

Sie zog ihr Lumpentuch enger um die Schultern, als könn-te sie so das Ekelgefühl abwehren. Mit ihren bloßen Füßen tastete sie sich näher an die Larvenbecken heran, ängstlich darauf bedacht, keine Tiere, die vielleicht zu Boden gefallen waren, zwischen ihre Zehen zu drücken oder mit ihren Fuß-ballen zu zerquetschen.

Nur schnell nachmessen, wie lang sie waren. Und eine der Raupen in ein Tuch wickeln, um sie mitzunehmen. Das war der Befehl. Und dann zurück!

Adrienne hielt vorsichtig einen Wollfaden in das Rau-penbecken. Im dünnen Licht des Mondes betrachtete sie angewidert die Larven, deren Farbe sie an eitrigen Auswurf erinnerte.

Sie waren unterschiedlich lang, einige hatten sich wohl schon zweimal gehäutet, weil der fette Körper nicht mehr in die Raupenhülle passen wollte.

Einfach weg mit dem alten Leben! Wenn das doch immer so einfach wäre ... Ihr Atem zitterte. Die Haut der Vergan-genheit abstreifen, alles vergessen und neu beginnen. Alles

loslassen, auch die quälenden Erinnerungen, die sich fest an sie geklammert hatten, jetzt untrennbar mit ihrem Schicksal verbunden waren, und die mit der abgelegten Hülle sang- und klanglos zurückgelassen werden konnten. Eine Lebenshülle, die schließlich verrottete und zerfiel. Einfach so. Zu Staub. Erinnerungstaub, der vom Nachtwind davongetragen und ein letztes Mal im Mondlicht aufgewirbelt würde.

Adrienne atmete tief durch. Wenn das doch so einfach wäre! Doch dann zuckte sie zusammen, als hätte ihr jemand einen heftigen Schlag verpasst: Dieses matte Weiß der Raupen erinnerte sie an die Engerlinge, die sich zappelnd und windend in die Käseleiber und Schweineschinken gefressen hatten. Damals, nachdem die feindlichen Truppen gekommen waren ...

Sie schüttelte energisch den Kopf, als wollte sie die Vergangenheit wenigstens für einen Moment aus ihren Gedanken verbannen, denn jetzt hatte sie ihren Auftrag zu erfüllen. Und dann musste sie zurück.

Adrienne maß mit dem Wollfaden die Körperlänge von einigen der wurmartigen Tiere ab, vom schwächigsten bis zum fettesten, das wohl bald wieder aus seiner Haut platzen würde. Dessen Länge entsprach in etwa der ihres kleinen Fingers. So einen Fettwanst sollte sie mitbringen, solch ein Prachtexemplar wollte der Monsieur haben!

Mit spitzen Fingern griff sie nach dem sich windenden Tier, ließ es in einen mitgebrachten Stoffetzen fallen, faltete das Tuch sorgsam zusammen und wickelte eine Kordel darum. Dann steckte sie es in einen Beutel aus Ziegenleder, der neben dem Küchenmesser an der Rockkordel baumelte.

Plötzlich waren Schritte zu hören, weiche, schlurfende

Schritte. Adrienne huschte an die hinterste Wand und kauerte sich eng in eine Ecke. Wer konnte das sein? Etwa der Wärter? Hoffentlich hatte niemand sie durch die offene Kellertür gesehen ...

Jetzt betrat ein Buckliger mit einer brennenden Fackel den Raum. Lichtflecken tanzten über sein schuppiges Gesicht. Es war verdreckt, tiefe Falten hatten sich in seine Haut gegraben. Die Brauen wirkten wulstig und warfen Schatten über die zusammengekniffenen Augen. Es musste der Wächter sein, denn an dem Strick, der um seine Hüfte gebunden war, baumelte ein Eisenring mit mehreren Schlüsseln.

»Jemand da?« Seine Stimme klang, als wäre sie mit Rost belegt.

Er hielt einen blitzenden Dolch in der Hand, mit der anderen schwenkte er die lodernde Fackel. Das Feuerlicht flog hoch bis an die Decke. Sein Schatten fiel auf die seitliche Wand, der Buckel ragte verzerrt hoch wie das monströse Abbild einer Schreckensgestalt.

Adrienne glitt lautlos zu Boden und drückte sich noch enger an die Steinwand. Sie beugte die Schultern und legte den Kopf auf die Knie, so dass ihr das lange Lockenhaar übers Gesicht fiel.

Der Atem erhitzte ihre Wangen, aber sie wagte sich nicht zu rühren. Sie lauschte. Das gleichmäßige Haspeln der Raupen wurde nur vom Geräusch der schlurfenden Schritte übertönt. Es wurde lauter, der Wächter kam wohl immer näher auf sie zu.

Kaum merklich hob Adrienne den Kopf. Die Locken schimmerten rötlich vor ihrem zögerlichen Blick. Das Fackellicht schwamm wie ein unruhig witterndes Tier über die

Steinfliesen auf sie zu. Der Schatten des Buckligen wuchs an der Steinwand immer höher, jetzt hielt er die Pechfackel hoch über den Kopf.

»Ah, sieh mal einer an!« Er lachte dreckig auf. Mit einer blitzschnellen Bewegung stieß er die Fackel wie einen Degen vor und leuchtete Adrienne mit der grellen Flamme mitten ins Gesicht. Glühende Hitze brandete ihr entgegen. Erschrocken wandte sie sich zur Seite.

»Wen haben wir denn da?« Langsam zog er die Fackel wieder zurück, der Hitzewall glitt davon. Adrienne drehte verängstigt den Kopf und sah, wie der Bucklige breit grinste. Dunkle Zahnstummel glänzten im Feuerlicht. Mit seiner Spuckezunge leckte er sich über die rissigen Lippen.

Adrienne stockte. Da roch es doch nach versengtem Haar! Ihre Locken brannten! Aufgeregt schlug sie nach der Glut an ihrer Schulter, leuchtende Funken wirbelten durch die Luft. Mit ihrem Schultertuch erstickte sie das Glimmen.

Nur kein Feuer! Keine Flammen!, betete sie inständig und fuhr sich über die schweißnasse Stirn. Eine Erinnerung aus der Vergangenheit wollte in ihr aufbrechen. Kein Feuer! Keine Asche, kein Staub, kein Tod!

Jetzt schob der Bucklige die lodernde Fackel in eine Eisenhalterung, die in der Steinwand eingelassen war, packte Adrienne am Handgelenk und zerrte sie hoch.

Da biss sie zu. So fest sie konnte. War es der Unterarm, den sie erwischt hatte? Er brüllte vor Wut und Schmerz, sie schmeckte frisches Blut auf der Zunge. Der spitze Dolch in seiner Hand blitzte auf, wollte zustechen. Da trat sie ihm mit aller Wucht zwischen die Beine, so dass er jaulend ihren Arm losließ.

Adrienne rannte davon, hetzte in das düstere Gewölbe. Schnell an der steilen Kellertreppe vorbei. Von oben flutete Licht herunter. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, dass eine marmorne Teufelsfratze, die oben im Mauerwerk eingelassen war, ihr spöttisch entgegengrinste.

Nur weiter! Immer weiter den Gang entlang. Immer tiefer in die Dunkelheit hinein, die sich wie das Maul eines Ungeheuers vor ihr erstreckte. Quiekend huschte eine Ratte davon. Mit den Fingern fuhr sie wieder an der Mauer entlang, um sich zu orientieren und um zu prüfen, wann die nächste Gabelung erreicht war.

Adrienne stutzte. Da halte doch etwas nach! Waren da nicht Schritte? Wurde sie verfolgt? Einen Wimpernschlag lang drehte sie sich um: Aber hinter ihr war es stockdunkel, kein Lichtschein folgte ihr.

Erleichtert darüber, dass sie sich die Abzweigungen der unterirdischen Gänge genau gemerkt hatte, rannte sie in der Dunkelheit weiter, den pechschwarzen Tunnel entlang. Wie eine Blinde hetzte sie in das dunkle Nichts, ihre weit aufgerissenen Augen schmerzten, das bröselige Gestein ritzte die Haut der Fingerspitzen und der Handfläche auf.

Wenn Lucien doch hier wäre ... Luc!

Ihr war, als könnte die Sehnsucht nach ihm ein unsichtbares Seil zwischen ihnen knüpfen, ein Seil, fest aus Gedanken geflochten, das sie hielt, ihr Auftrieb gab und unendliche Kraft verlieh.

Bestimmt dachte auch er an sie, wollten sie sich doch noch in dieser Nacht, in knapp zwei Stunden nur, an der Kathedrale treffen. Er war jetzt bei ihr, ohne zu ahnen, dass sie hier in stickiger Dunkelheit um ihr Leben rannte.

Sie musste diesen Auftrag erfüllen! Sonst ... weiter mochte sie nicht denken, sich nicht vorstellen, was ihr Versagen für grauenhafte Auswirkungen nach sich ziehen würde. Und dann diese unerträgliche Schuld! Sie würde sich selbst für alle Zeiten als Mörderin ihrer eigenen Schwester brandmarken.

Endlich spürte sie wieder die Eckkante des Mauerwerks, das war die zweite Abzweigung. Hier musste sie rechts in den schmalen Korridor einbiegen, der auf ein Gitter zuführte. Damit sollte der Weg zu den Abwasserkanälen versperrt werden. Aber links außen hatte sich oben im Verputz ein Eisenstab gelockert. Adrienne tastete nach der Stange, fühlte die rostigen Körnchen in ihrer Hand. Mit zitternden Fingern schob sie den Stab zur Seite, zwängte sich durch die Gitterlücke und drückte ihn zurück. Feine Mörtelteilchen rieselten zu Boden.

Weiter, nur weiter!

Wieder fuhr sie mit den Fingerkuppen über die Bruchsteine, bis sich rechts eine kleine Nische öffnete. Von hier aus führte eine Treppe tiefer in die Unterwelt, in das städtische Kanalsystem hinunter. Jetzt Vorsicht! Hier war es glitschig. Elf Stufen, es waren genau elf Stufen, bis sie unten war. Sie bückte sich, um genau die Kante der obersten Stufe zu ertasten. Schmieriges Moos war über den Stein gewuchert.

Ganz langsam schritt sie Stufe für Stufe tiefer. Wieder stockte sie. War da hinter ihr nicht ein seltsames Knacken, ein Räuspern, ein Röcheln?

Sie horchte, presste aber verärgert die Lippen aufeinander: Das aufgewühlte Pulsieren und Pochen des Blutes hallte in ihrer Ohrmuschel derart laut wider, dass andere verdächtige Geräusche übertönt wurden.

Unten am Kanal führte an der rechten Wandseite ein schmaler Vorsprung entlang, der in etwa die Breite vom Ellenbogen bis zu den Fingerspitzen maß. Dort hielt sie aufgewühlt inne und lauschte, bis sich ihr Herzschlag beruhigt hatte. Ob der bucklige Wärter ihr doch gefolgt war und ihr Schlupfloch entdeckt hatte? Aber oben blieb alles still. Erleichtert atmete Adrienne durch. Wie hätte er auch ohne Fackellicht den Weg finden können! Bestimmt hatte er sich nicht gemerkt, wie die stockdunklen Gänge blind zu durchstreifen waren. Und woher sollte er überhaupt wissen, welchen Weg sie genommen hatte?

Der Kloakendreck ließ Übelkeit in ihr aufsteigen, die modrige Fäulnis schien sich in ihr Bewusstsein zu fressen. Ob sie jemals diesen Gestank wieder loswerden würde?

Das gleichmäßige Rauschen des Abwassers ließ sie frösteln. Sicherlich schwammen dort nicht nur Fäkalien, sondern auch tote Ratten. Und wie oft trieben sogar Leichen mit dem Kloakenwasser in den nahen Fluss, der alles in sich aufnahm und fortspülte.

Adrienne wischte sich mit dem Handrücken über Lippen und Zunge und spuckte aus. Noch immer glaubte sie das frische Blut des Buckligen zu schmecken.

Vorsichtig drückte sie sich an der Mauerwand entlang. Sie musste aufpassen, nicht auf schlüpfrigen Moosschlieren wegzurutschen. Immer wieder suchten ihre nackten Fußsohlen Halt auf bröckligem Gestein, alten Brettern oder Stoffetzen, die auf dem Mauervorsprung herumlagen. Adrienne mochte sich nicht vorstellen, was sie dort mit ihren Zehen alles berührte. Da war Feuchtnasses, pelzig Weiches, knochig Hartes.

Ablenken! Sie musste sich ablenken, während sie sich weitertastete.

Lucien ...

Sie versuchte, Lucs Bild in ihre Erinnerung zurückzuholen. Luc, den sie erst kürzlich im Waisenhaus kennengelernt hatte. Ihre Begegnung war wie die Berührung uralter Seelen gewesen, die sich nach ewigen Zeiten wiedergefunden hatten. Kaum ein Wort hatten sie miteinander gesprochen, und doch waren sie sich gleich so vertraut, als hätte die Schicksalsgöttin ihre Leben eng miteinander verwoben.

Sie mochte sein Lachen. Er war so trunken vor Lebenslust, als wäre die Zeit nichts weiter als ein unbeschwerter Gauklertanz, der ihn durch die Jahre trug.

Seine unbesorgte Art faszinierte sie, schreckte sie aber auch gleichzeitig ab. Ob sie sich ihm trotz aller Vertrautheit jemals offenbaren könnte? Ob er jemals nachvollziehen könnte, was sie quälte? Oder sollte sie seine quirilige Leichtigkeit einfach nur genießen und die kurzen Momente, in denen ihre schmerzhaften Erinnerungen fortgetragen wurden, dankbar als Geschenk annehmen?

Erst gestern war es gewesen, als er auf dem Marktplatz übermütig zwischen Bretterbuden, Töpferwaren und wackligen Holztischen auf die dicke Bernadette vom Käsestand zugehauert war. Dann schnappte er sie, nahm sie fest in den Arm und wirbelte das kreischende Weib mit ein paar Tanzschritten zwischen den Marktständen herum.

Der zahnlose Lumpen-Paul und Colette vom Körbestand klatschten im Takt dazu, bis auch die Korbflechterinnen, Pillendreher und Metzgermeister mit einfielen. Straßenkötter sprangen kläffend um sie herum, die Gänse in den engen

Holzkäfigen krächzten derart laut auf, als hätte jetzt schon ihr letztes Stündlein geschlagen. Es roch nach süßlichen Kräutern, fremdländischen Gewürzen, die von den Schiffen mitgebracht worden waren, und frisch gemolkener Milch. Der östliche Himmel war vom Morgenrot überstrahlt.

Lucien lieferte die quiekende Bernadette, der Lachtränen über die Wangen kullerten, wieder an ihrem Bretterstand ab und stibitzte sich dabei ein faustgroßes Stück Käse.

Gutmütig ballte Bernadette die Faust und wischte sich mit dem Ärmel ihres Kittels über das verschwitzte Gesicht. Fast wehmütig schaute sie ihm nach, als wären plötzlich alte Träume aufgebrochen. Adrienne betrachtete sie nachdenklich. Ob es Sehnsuchtsträume waren, die sich nicht erfüllt hatten? Oder Jugenderinnerungen, die irgendwo im Gedächtnis brachgelegen und jetzt den Weg zurück ins Bewusstsein gefunden hatten?

Lucien aber verneigte sich tief vor dem applaudierenden Publikum, der Lumpen-Paul johlte und schaffte es tatsächlich, ein paar Pfeiftöne durch seine Zahnstummie zischen zu lassen. Die Körbe-Colette war so aufgedreht, dass sie hüfteschwingend zurück zu ihrem Stand tänzelte.

Scheinbar verträumt schnupperte Lucien an dem Käsestück, wiegte es wie einen Goldschatz vor seinem Herzen hin und her und ließ es in einem Jutesack verschwinden. Adrienne lächelte und ertappte sich bei dem Wunsch, nur einmal durch Lucs blonde Locken zu fahren, die ihm bis auf die Schultern fielen. Nur ein einziges Mal ...

Adrienne schreckte hoch, als es vor ihr schrill quiekte. Es musste eine der fetten Ratten gewesen sein, die sich hier un-

ten im Kanalsystem tummelten. Schritt für Schritt tastete sie sich in der Dunkelheit weiter, während sie spürte, wie brennender Schmerz in ihr aufstieg. War es die Sehnsucht nach Luc? Oder eher die Vermutung, dass die tiefen Wunden, die sie in sich trug, nie vernarben würden? Adrienne presste die Lippen aufeinander, um die aufsteigenden Tränen abzuwehren.

Wie auch immer, sie wollte dieses Erinnerungsbild an Luc festhalten. Es trug eine Energie in sich, aus der sie schöpfen konnte und die ihr Hoffnung gab. Fast war es, als hätte Maman aus der Unendlichkeit des Jenseits jemanden gesandt, der ihr etwas von dem unendlichen Leid nehmen sollte, das ihnen widerfahren war. Ihr und ihrer kleinen Schwester Suzanne.

In diesem Moment stolperte sie über einen Stein und verlor das Gleichgewicht. Sie warf sich gegen die Mauerwand, rutschte ab und landete mit den Füßen im Kloakenwasser. Blitzschnell rappelte sie sich wieder hoch und lehnte sich erschrocken gegen die bröselige Kanalwand.

Nicht auszudenken, wenn sie in der Dunkelheit im Abwasserkanal gelandet wäre! Wo hätte sie sich festhalten können, wo sie doch nicht schwimmen konnte? Sie durfte nicht mit ihren Gedanken davonfliegen, jetzt musste sie sich konzentrieren.

Das Wichtige war im Moment, dass sie ihren Auftrag erfüllte! Aber warum wollte Monsieur Brunot nur wissen, was für eine Größe die Seidenraupen im Moment hatten? Sicherlich war das Geschäft mit Seidenstoffen das gewinnträchtigste überhaupt, aber was nützte ihm dieses Wissen? Damit konnte er doch keine Schätze anhäufen. Trotzdem

war diese Information wohl Gold wert, sonst hätte er nicht ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Andererseits: Was war ihr Leben in den Augen von so einem überhaupt wert? Für ihn war sie doch nichts weiter als ein Stück Dreck.

Monsieur Brunot ...

Adrienne sah vor ihrem geistigen Auge Erinnerungsfetzen auftauchen, unauslöschliche Bilder der Vergangenheit. Erst formten sich nur Schattenrisse, dann aber wurden sie immer mehr von blutroter Farbe durchtränkt. Diese Schreckensbilder waren in ihr haften geblieben, als wollten dämonische Kräfte sie bis an ihr Lebensende damit quälen.



Uschi Flacke

Das Mädchen mit den Seidenraupen

Umschlag: formlabor

Ca. 288 Seiten

Ab 12

13,3 x 19,8 cm, Klappenbroschur

ISBN 978-3-551-31096-5

Ca. € 8,95 (D) / € 9,20 (A) / sfr. 16,90

Erscheint im März 2012



Uschi Flacke bei CARLSEN



Das Geheimnis des Nostradamus
Taschenbuch
€ 6,95 (D) / € 7,20 (A) /
sFr. 11,50
ISBN 978-3-551-36594-1



Hannah und der Schwarzkünstler Faust
Taschenbuch
€ 7,95 (D) / € 8,20 (A) /
sFr. 12,90
ISBN 978-3-551-36481-4



Hexenhut und Monstermaul
Taschenbuch
€ 6,95 (D) / € 7,20 (A) /
sFr. 11,50
ISBN 978-3-551-35397-9



Die Jagd nach den Grabräubern
Abenteuer zum Mitraten
Taschenbuch
€ 5,95 (D) / € 6,20 (A) /
sFr. 9,90
ISBN 978-3-551-35659-8



Die Hexenkinder von Seulberg
Taschenbuch
€ 7,95 (D) / € 8,20 (A) /
sFr. 12,90
ISBN 978-3-551-35250-7

@book



Die Nacht des römischen Adlers
Taschenbuch
€ 9,95 (D) / € 10,30 (A) /
sFr. 15,90
ISBN 978-3-551-65008-5

@book